



Traditioneller Lachsfluss Rhein, wandernde Lachse*: Das Wasser ist sauberer geworden, doch ein „Spalier des Todes“ blockiert dem Köt

RHEIN

Taxe für Lachse

Statt an den Wasserkraftwerken am Oberrhein Fischtreppe zu bauen, setzt der staatliche französische Energiekonzern EDF auf einen Lkw-Shuttle-Service für aufsteigende Rheinlachse.

Zwanzig Jahre ist es her, da träumten Umweltpolitiker einen verwegenen Traum. Der damals ausgestorbene Rheinlachs, von Anglern als „König der Fische“ gepriesen, sollte eines Tages wieder den gesamten Strom passieren können, bis hinauf in seine angestammten Laichgewässer droben in den murmelnden Bergbächen des Schwarzwaldes, der Vogesen und der Schweizer Alpen.

Das Wunder ist – nahezu – vollbracht. Zwei Jahrzehnte nach der Verabschiedung des Rheinanlieger-Programms „Lachs 2000“ sind, dank Multi-Milliarden-Investitionen in den Klärwerksbau, selbst die lange zu Kloaken verkommenen Rheinzufüsse im Ruhrgebiet so sauber, dass dort wieder die ersten Lachse gedeihen und das Regionalblatt „WAZ“ jubelt: „Kein Märchen könnte schöner sein.“

Überall im 185.000-Quadratkilometer großen Einzugsbereich von Europas Schicksalsstrom werden die Rheinzufüsse von Barrieren befreit und mit importierter Lachsbrut geimpft – stets in der Hoffnung, dass der sogenannte Langdistanzwanderfisch nach seinem obligatorischen mehrjährigen Fressausflug ins Nordmeer instinktsicher wieder an seine jeweilige Geburtsstätte zurückkehrt, wie er es, so das Schweizerische Umweltbundesamt, zuvor „mehr als 500.000 Jahre“ lang getan habe.

Doch gerade die Schweizer, für deren Hochrheinfischer der Lachs noch vor hundert Jahren als Brotfisch galt, sind enttäuscht vom Ergebnis des internationalen

Artenschutzprojekts – obwohl das Programm, das auch Fangverbote im Nordatlantik und fischfreundliche Rheinschleusen in den Niederlanden umfasst, vom Verband deutscher Sportfischer (VDSF) als „eine der aufwendigsten Artenschutzmaßnahmen der Menschheitsgeschichte“ gerühmt wird (SPIEGEL 35/2000).

Die Eidgenossen, die Umweltmusterknaben Europas, geben Millionen für die „Durchwanderbarkeit“ ihrer eigenen Flussstrecke aus und finanzieren immerhin fünf Prozent des Lachsbesatzes im gesamten Einzugsgebiet des Rheins. Dennoch ist die Schweiz, wie das Berner Umweltamt klagt, „neben Luxemburg das einzige Land, das noch nicht den Erfolg rückkehrender Lachse feiern konnte“ – und das sich daher noch weit entfernt sieht vom Traumziel aller Ökologen: stabilen lokalen Lachsbeständen, die sich, wie einst, immer wieder selbst reproduzieren.

Schuld daran ist Paris. Denn entlang der deutsch-französischen Grenze am südlichen Oberrhein – auf einem gut 100 Kilometer langen Teilstück des insgesamt 1320 Kilometer langen Flusses – müssen aufwie absteigende Lachse, Meerforellen und andere Fische mit Migrationshintergrund nach wie vor ein „Spalier des Todes“ (VDSF) bewältigen: eine lange Kette von Wasserkraftwerken des staatlichen französischen Strommonopolisten Electricité de France (EDF), denen es an fischverträgli-

chen Turbinen ebenso mangelt wie an Fischtreppe.

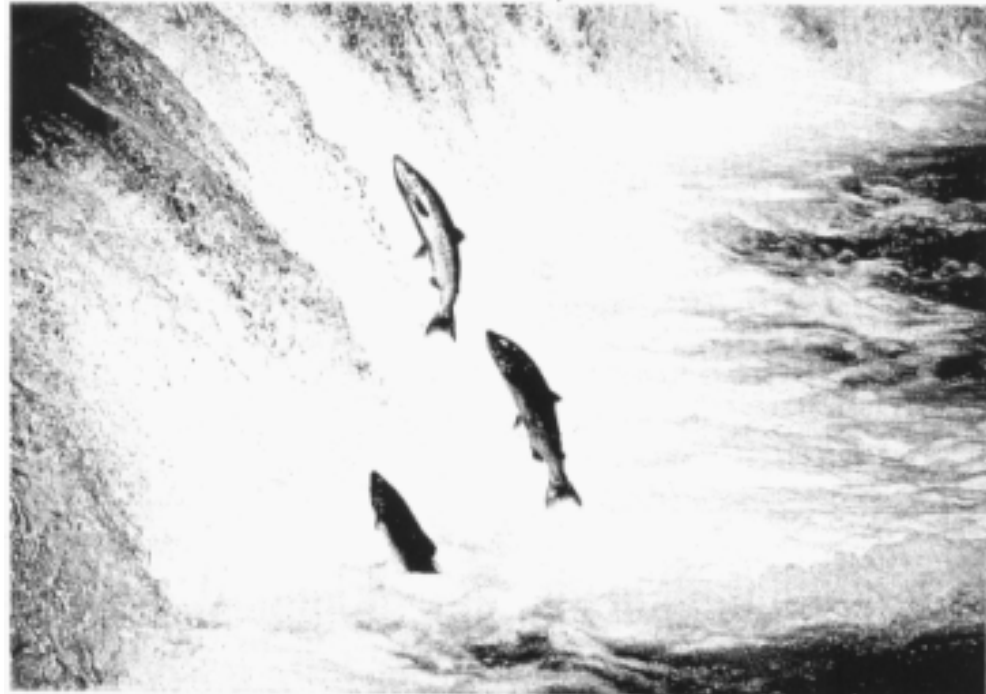
Wie viele Gräntiere auf dem Weg flussabwärts von den Turbinen der Kraftwerke zu Sushi zerhackt werden, geht aus einer Studie der Internationalen Kommission zum Schutz des Rheins (IKSR) hervor: Die Sterblichkeit wandernder Junglachse liegt auf dieser Teilstrecke zwischen 26 und 40 Prozent, die der Aale sogar zwischen 74 und 90 Prozent – Todesraten, die sich laut IKSR auf den Bestand der jeweiliger Art „katastrophal auswirken“.

Den flussaufwärts schwimmenden Rückkehrern aus dem Nordmeer wiederum versperren die Wasserkraftwerke den Weg in die traditionellen Laichgründe. Wenngleich der silbrig schimmernde Muskelfisch meterhoch springen kann – die 11 bis 16 Meter emporgelagerten EDF-Staumauern am Oberrhein sind für ihn unüberwindbar.

Verbittert reagieren Umweltschützer unpolitiker auf die Strategie der EDF, die Einbau weiterer Fischtreppe zu verschleppen. Lediglich an zwei Wasserkraftwerken in Iffezheim (Deutschland) und Gambenheim (Frankreich), sind in den vergangenen Jahren – mit einem Gesamtaufwand von etwa 20 Millionen Euro – gut funktionierende Fischpässe installiert worden. Unbisher soll, wie im Oktober die Minister der Rheinanliegerstaaten beschlossen haben, auch das nächste Stauwehr, in Stralsburg, eine Aufstiegshilfe erhalten.

Doch dann ist Schluss: Aus Kostengründen weigert sich die EDF (Jahresumsatz rund 60 Milliarden Euro), baldmöglich auch ihre hochprofitablen, längst abgeschriebenen Wasserkraftwerke Gerstheim, Rhinau, Marckolsheim und Vogelgrün n Fischtreppe zu versehen. Stattdessen werden die Konzern die vor der ersten Barriere im Stau steckenden Lachse einfangen und per Lastwagen-Shuttle stromaufwärts nach Basel karren lassen, vorbei an all den unüberwindlichen EDF-Wasserkraftwerke

* Bei Bacharach in Alaska.



Fische den Aufstieg in seine angestammten Laichgebiete in den Gebirgsbächen

An der französischen Garonne habe sich die Taxe für die Lachse auf einem 40 Kilometer langen Teilabschnitt bewährt, argumentieren die Stromer – und ernten Hohn bei Umweltekennern, die den Vorschlag als „absurden“ und „völlig naturwidrigen“ Schildbürgerstreich abtun; vorige Woche verlieh das Öko-Blatt „natur + kosmos“ dem EDF-Präsidenten Pierre Gadon-veix darob seinen Spott-„Hammer des Monats“.

In die Garonne, so die Kritiker, kündeten zwischen den beiden dortigen Shuttle-Stationen, anders als im Oberrhein, keine Zuflüsse, die hinauf zu Laichzonen führen. Am Rhein indessen könne den aufstiegs-villigen Rheinlachsen, die in ihrem Geburtsbach laichen wollen, niemand ansehen, „ob sie in den Altheim oder in die Ill, die Kinzig oder die Dreisam wollen“, sagt der Freirurger Limnologe Jörg Lange.

Im Übrigen gehe es, so Lange, nicht nur um den Lachs“, der lediglich als Symbol- und Indikatorfische. Ziel der Rheinanliegerstaaten, sie inzwischen ein Programm „Lachs 020“ aufgelegt haben, ist vielmehr die Durchgängigkeit des gesamten Flusssystemes auch für andere Wanderer wie Aal und Neunauge, Heiforelle und Maifisch. Denn: Wo der anspruchsvolle Lachs laicht, können auch wieder Biber und Eisvogel edeln.

Würde die EDF auf ihrer Ablehnung beharren, nach dem von der Rheinministerkonferenz hochgehaltenen Verursacherprinzip für weitere Fischtreppe aufzukommen (Gesamtkosten laut IKSR: 60 Millionen Euro), könnte der Lachs indirekt zu einem späten Opfer des Ersten Weltkriegs werden.

Im Versailler Vertrag hat sich Frankreich 1919 das alleinige Recht

auf Nutzung der Wasserkraft am Grenzfluss Oberrhein eingeräumt. Der Staatsbetrieb EDF wiederum kann sich bei seiner Ablehnung weiterer Fischtreppe auf gültige Konzessionen der französischen Regierung berufen, die noch aus den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammen, erst zwischen 2028 und

2048 auslaufen und keinerlei Öko-Auflagen enthalten.

Allerdings glauben die verärgerten Schweizer mittlerweile einen juristischen Hebel gefunden zu haben, um gleichsam vor ihrer Haustür der EDF ökologisch Zugeständnisse abringen zu können. Denn die Eidgenossen sind im grenznahen Kembs mit 20 Prozent an dem ältesten und südlichsten französischen Rheinwasserkraftwerk beteiligt, dessen Konzession am Silvesterabend ausläuft.

Im Zuge der Neukonzessionierung will ein Bündnis von sieben helvetischen Umweltverbänden bei einem Erörterungstermin in dieser Woche die EDF dazu bewegen, bei Kembs deutlich mehr Wasser in den – zugunsten des französischen Rheinseitenkanals zeitweise nahezu trockengelegten – deutschen Restrhein einzuspeisen.

Durch eine Revitalisierung des Altrheins könnte nicht nur eine 45 Kilometer lange barrierefreie Lachswanderstrecke mit 60 Hektar großen Laichbiotopen geschaffen werden. Durch gezielte Renaturierung lasse sich, schwärmt Umweltwissenschaftler Lange, auch eine „für Mitteleuropa einzigartige Synthese von Hochwasserrückhalt, Naturschutz und Naherholung“ realisieren.

Die EDF, die bei der von Umweltschützern geforderten Verdreifachung des Mindestabflusses in der Altrhein mit gewissen Produktions-einbußen für ihr Kanalkraftwerk Kembs rechnen müsste, wehrt sich. So zweifelt der Konzern die Legitimation der Schweizer zur Beschwerdeführung im Konzessionsverfahren an. Und er moniert sogar eine drohende Verletzung der „territorialen Souveränität“ Frankreichs.

Die eidgenössischen Naturschutz- und Fischereiverbände wiederum reklamieren ein „eminentes Interesse“ der umweltbewussten Schweiz daran, dass die ihrerseits respektierten Rheinschutzabkommen „auch unterhalb von Basel vollinhaltlich erfüllt“ werden; so verlange beispielsweise auch die EU-Wasserrahmenrichtlinie wanderfischgerechte Flüsse.

Den Hinweis der Franzosen auf den 88 Jahre alten Versailler Vertrag will der Schweizer Umweltschutz-Anwalt Tobias Winzeler nicht gelten lassen. Auf die Anwendung aller der vielen seit dem Ersten Weltkrieg erlassenen Umweltschutzgesetze könne doch „nicht einfach unter Hinweis auf einen alten und in weiten Teilen wahrscheinlich überholten Vertrag verzichtet werden“.

Sollte Winzeler mit seiner Argumentation nicht durchdringen, werden wohl weiterhin Lachse sterben für Versailles. JOCHEN BÖLSCHKE

Hindernisse auf dem Heimweg

